

ist - bis zum Herbst 1989 zumindest - stabil geblieben? Dazu neun Thesen.*

1. Die Geburtenentwicklung ist tendenziell sinkend, die Zahl der in der DDR lebenden Kinder hat sich verringert.

Betrag der Anteil der Kinder an der Gesamtbevölkerung 1970 noch 3,86 Mio (22,6 %), waren es 1989 nur noch 3,13 Mio (19 %).

Gegenwärtig hat eine Frau am Ende ihrer fertilen Phase im Durchschnitt 1,7 bis 1,8 Kinder zur Welt gebracht. Damit ist die einfache Reproduktion, der Ersatz der Elterngeneration, derzeit nur zu etwa 75 Prozent gewährleistet. Die einfache Reproduktion wurde in der DDR letztmalig 1971 erreicht. Trotz aufwendiger geburtenfördernder Maßnahmen ist also keine Geburtenentwicklung eingetreten.

Obwohl sich die Zahl der geborenen Kinder verringert hat, nahm der Anteil jener Frauen zu, die im Laufe ihres Lebens mindestens ein Kind zur Welt bringen. Bis zum Vorjahr waren rund 90 Prozent aller Frauen im gebärfähigen Alter ins Geburtsgeschehen einbezogen. Immer mehr Frauen bekamen damit insgesamt immer weniger Kinder.

Die Mehrzahl der Geburten erfolgt zwischen dem 20. und 25. Lebensjahr der Frau. Bis zum vollendeten 30. Lebensjahr sind bereits 91 Prozent der Kinder geboren, so daß nur noch 9 Prozent aller Frauen im Alter über 30 Jahre (weitere) Kinder zur Welt bringen. Dieser frühe Geburtengipfel hebt sich von dem anderer Länder ab. Das hat damit zu tun, daß in der DDR solche wesentlichen sozialen Aktivitäten wie Berufsausbildung, Einstieg in den gesellschaftlichen Arbeitsprozeß, Haushalts- und Familiengründung nicht zeitlich nacheinander, sondern nebeneinander vollzogen werden. DDR-Bürger gingen folglich in ihrer eigenen Lebensplanung tatsächlich vom gesellschaftlich propagierten Modell der (zeitgleichen) Vereinbarung von Beruf, Partner- und Elternschaft aus. Die hohe Mütterrate (90%) und der ebenso hohe Frauenbeschäftigungsgrad (91,3 %) in der DDR bestätigen, daß eine solche Vereinbarung - wengleich unter strapaziösen Alltagsbedingungen - möglich war.

Ein erheblicher Teil der Kinder wurde bislang von unverheirateten Müttern zur Welt gebracht. 1965 wurden 10 Prozent aller Lebendgeborenen eines Jahrgangs außerhalb der Ehe geboren, 1989 waren es bereits 33,6 Prozent. Diese hohe Quote nichtehelicher Kinder hatte bekanntlich mit der Absicherung der Lebenslage Alleinerziehender zu tun. Die Bedingungen der Marktwirtschaft lassen jedoch vermuten, daß der Anteil außerhalb der Ehe geborener Kinder zurückgehen wird, daß sich tradierte Abfolgen im sozio-demographischen Verhalten, also erst Berufsausbildung und Arbeitsplatz, dann Heirat/Haushaltsgründung und danach Geburt von Kindern, wieder stärker, durchsetzen werden.

2. Die Zahl der Haushalte hat in der DDR zugenommen, ihre durchschnittliche Größe hingegen abgenommen. Die Familien werden vom Trend her kleiner.

Betrag die Anzahl der Haushalte 1981 noch 6,51 Mio, hatte sie sich 1988 bereits auf 6,79 Mio erhöht. Im gleichen Zeitraum ist die Zahl der Ein-Personen-Haushalte von 1,73 Mio auf 2 Mio gestiegen. Das bedeutet, daß immer mehr Menschen allein leben.

Demzufolge nimmt auch die durchschnittliche Haushaltsgröße ab. Sie betrug 1971 2,6 Personen, 1988 waren es nur noch 2,4 Personen. Die ökonomische Einheit Haushalt fällt dabei in immer stärkerem Maße mit den Kernfamilien (Zwei-Generationen-Familien) zusammen. Familienfremde Personen sowie dritte und vierte Generationen sind weitgehend aus den Familienhaushalten ausgegliedert.

1981 (Zeitpunkt der Volkszählung) bestanden 62,9 Prozent der Mehr-Personen-Haushalte aus einer Familie (Elternteil bzw. ein Elternteil mit Kindern). Rechnet man die Ehepaare ohne Kinder hinzu, erhält man einen Anteil von 91,5 Prozent Familien. Zum gleichen Zeitpunkt umfaßten lediglich 5,1 Prozent aller Mehr-Personen-Haushalte eine Familie, in der weitere Personen lebten, davon bestanden 1,7 Prozent aus zwei und mehr Familien. 1,6 Prozent der Haushalte enthielten keine Familie.

Bei den Familien mit Kindern handelt es sich zu 82 Prozent um vollständige (Vater, Mutter, Kinder). 18 Prozent der Familien waren 1981 unvollständig, d.h. ein Elternteil lebte allein mit Kindern (auch als Elternteil-Familien oder Alleinerziehende bezeichnet). Die DDR-Familien haben zumeist nur wenige Kinder. Gegenwärtig leben in 50,1 Prozent der Familien 1 Kind, in 41,6 Prozent der

Familien 2 Kinder, in 8,3 Prozent der Familien 3 und mehr Kinder. Die Hälfte aller Kinder wächst demnach ohne Geschwister auf.

3. Der Anteil der Verheirateten in der Bevölkerung geht zurück, die Zahl der Ledigen und Geschiedenen nimmt zu.

Zwar heiratet die überwiegende Mehrheit der DDR-Bevölkerung bis dato zumindest einmal im Leben, doch verringert sich die Neigung zur Eheschließung im Trend. Demzufolge sind in der Familienstandsstruktur der DDR-Bevölkerung erhebliche Veränderungen eingetreten. Die deutlichsten Wandlungen zeigen sich in der Gruppe der 18- bis 30jährigen Frauen und Männer:

	1970	1988 (in Prozent)
Ledige	39,9	51,6
Verheiratete	57,5	43,7
Geschiedene	2,4	4,6

Eine zunehmende Zahl von Frauen und Männern bleibt dauerhaft ledig, und Geschiedene verzichten in zunehmendem Maße auf eine erneute Eheschließung. Viele der Unverheirateten leben jedoch nicht tatsächlich allein, sondern mit Partner/in zusammen. Aus den klassischen Familienständen ledig, geschieden, verwitwet (= unverheiratet) läßt sich demnach immer weniger auf die tatsächliche Lebenssituation schließen.

Die Heiratshäufigkeit unterliegt Schwankungen und Trendwechseln, was vor allem auf strukturelle und familienpolitische Einflüsse zurückzuführen ist. 1989 wurden in der DDR 130 990 Ehen geschlossen. Zwischen 1977 und 1982 ging die Zahl der Eheschließungen von 142402 auf 124 890 zurück. In diesem Zeitraum begannen die nichtehelichen Lebensgemeinschaften an Bedeutung zu gewinnen. Zwischen 1983 und 1987 stiegen die Eheschließungszahlen wieder an. Ohnehin geplante Heiraten, auch motiviert durch die seit 1986 bestehende Möglichkeit der bezahlten Freistellung bei Krankheit des Kindes für Verheiratete mit zwei Kindern, wurden nachgeholt.

Seit Mitte der 70er Jahre besteht die Tendenz, Ersteheschließungen auf einen späteren Lebensabschnitt zu verlagern. Das durchschnittliche Heiratsalter steigt seit 1975 langsam, aber kontinuierlich an und ist heute auf das 20. bis 25. Lebensjahr der Frauen und Männer konzentriert.

Das Durchschnittsalter sich Wiederverheiratender beträgt bei Frauen 33, bei Männern 36 Jahre. Eine erneute Eheschließung wird meist in kürzerem Abstand zur Scheidung vollzogen. Mit steigendem Lebensalter sinkt die Wiederverheiratungswahrscheinlichkeit.

Eine neu geschlossene Ehe hat in der DDR etwa 27 Jahre Bestand. Bezieht man sich nur auf die zur Scheidung gelangenden Ehen, ergibt sich eine Ehedauer von 8,9 Jahren.

4. Die DDR hat hohe Ehescheidungszahlen.

Sie nimmt — hinter den USA, der UdSSR, Kuba und Großbritannien - Platz 5 in der Welt ein. Dennoch wird die Mehrzahl aller bestehenden Ehen nach wie vor durch den Tod eines Partners (62 %) und nicht durch Scheidung (38 %) beendet. Doch hat die Zahl der geschiedenen Ehen bis in die letzten Jahre kontinuierlich zugenommen.

Gegenüber den 60er Jahren haben sich die Scheidungen bis weit in die 80er Jahre hinein mehr als verdoppelt. Ab 1987 ist eine Stagnation eingetreten. Die Zahl der geschiedenen Ehen beträgt gegenwärtig rund 50000 pro Kalenderjahr. Das entspricht 38,5

* Folgende Materialien wurden für diese Thesen herangezogen:

- J. Gysi/U. Hempel/D. Meyer/N. Staufenberg, Zukunft von Ehe und Familie, Informationsbroschüre, Institut für Soziologie und Sozialpolitik der Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin, Februar 1990.
 - J. Gysi/N. Staufenberg (unter Mitarbeit von J. Dorbritz), Kinder, Jugend und Familie - Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit, Informationsbroschüre ..., Berlin, März 1990.
 - Autorenkollektiv unter Leitung von W. Speigner, Demographische Veränderungen 1970-87 und Bevölkerungspolitik in der DDR - Fakten, Thesen, Standpunkte, Informationsbroschüre ..., Berlin 1989.
- Die Zahlen entstammen der DDR-Statistik bzw. empirischen Erhebungen des Instituts für Soziologie und Sozialpolitik. Alle Zahlenberechnungen wurden ausgeführt von: J. Dorbritz, Institut für Soziologie und Sozialpolitik der Akademie der Wissenschaften der DDR.